

Jüdische Pflegegeschichte

Ein Forschungsprojekt

Das Forschungsprojekt „Jüdische Pflegegeschichte / Jewish Nursing History – Biographien und Institutionen in Frankfurt am Main“ widmet sich der Aufbereitung dieser reichhaltigen Geschichte. Der zeitliche Forschungsschwerpunkt liegt infolge des umfangreichen Datenmaterials zunächst zwischen 1870, dem Beginn des modernen jüdischen Pflegewesens in Frankfurt am Main, und dem Ende des Nationalsozialismus. Inhaltlich bietet das Projekt einen Fundus nicht nur für familienbiographisch und wissenschaftlich Forschende, sondern auch für jene, die allgemein an jüdischer Sozial- und Kulturgeschichte und Frankfurter Stadtgeschichte interessiert sind. Angesiedelt ist das Projekt an der Frankfurt University of Applied Sciences, realisiert dank großzügiger Förderer.

Was ist jüdische Pflegegeschichte?

An unser Forschungsprojekt stellen Interessierte mitunter die Frage, weshalb es einer speziell jüdischen Krankenpflege überhaupt bedurfte und bedarf. Der inzwischen erarbeitete Wissensstand liefert einige Antworten:

- Jüdische Krankenpflege basiert auf eigenständigen religiösen Überlieferungen wie Bikkur Cholim (hebräisch: „Krankenbesuch“), die lange vor der katholischen Caritas und der evangelischen Diakonie entstanden.
- Jüdische Pflege fördert die Heilung jüdischer Gläubiger, die eine koschere Versorgung wünschen, ist zugleich aber auch überkonfessionell und interkulturell angelegt.
- Eine jüdische Pflegeinstitution bot und bietet Gepflegten und Pflegenden einen Schutzraum vor möglichen antisemitischen Diskriminierungen und Anfeindungen.
- Von ihrem Selbstverständnis her leisten jüdische Pflegenden einen Beitrag zur Gesundheit und Stärkung der jüdischen Minderheit – und darüber hinaus zur Genesung des nichtjüdischen Umfelds und der Weltgesellschaft (Tikkun Olam).

Jüdische Krankenpflege in Frankfurt am Main

Die Krankenpflege (hebräisch: Bik(k)ur Cholim = Krankenbesuch) gehört zu den wichtigsten Bestimmungen jüdischer Religion und Sozialethik, weil sie der Bewahrung und Heiligung des Lebens dient. In Frankfurt am Main lebte und wirkte bis zur NS-Zeit eine der größten jüdischen Gemeinden in Deutschland. Die engagierte Stiftungstätigkeit aus dem Frankfurter jüdischen Bürgertum schuf seit 1870 ein hochmodernes Krankenhausssystem, das auch christliche Patientinnen und Patienten anzog. Vorbildcharakter hatte zudem die professionelle Ausbildung der Frankfurter jüdischen Krankenschwestern, von denen nicht wenige Leitungsfunktionen in Pflegeeinrichtungen anderer Städte und Gemeinden übernahmen.

Die Projektidee

Die Geschichte der Pflege ist so alt wie die Menschheit selbst, doch erst seit den 1990er Jahren hat sich in der Bundesrepublik Deutschland die Pflegewissenschaft als akademisches Fach etabliert und institutionalisiert. Gewachsen ist zugleich das Interesse an einer historischen Aufarbeitung der Krankenpflege. Aber wie kam es zu der Idee, die jüdische Krankenpflege in Frankfurt am Main zu erforschen?

„... den Kranken zum Troste und dem Judentum zur Ehre...“ – unter diesem Titel dokumentierte die Pflegewissenschaftlerin Prof. Dr. Hilde Steppe (1947 – 1999) erstmals die Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland. Bis heute gilt die 1997 veröffentlichte Studie in der hiesigen und internationalen Pflegeforschung als Standardwerk. 1995 übergab Hilde Steppe ihre gesamte Sammlung an Quellen zur Geschichte der Krankenpflege der Fachhochschule Frankfurt am Main. Es entstand die Dokumentationsstelle Pflege, die nach dem frühen Tod Hilde Steppes im Jahre 1999 den Zusatz Hilde-Steppe-Archiv trug. Nun ist diese Sammlung Teil der historischen Sondersammlung Soziale Arbeit und Pflege der Bibliothek der Frankfurt University of Applied Sciences. In Fortführung ihrer Pionierarbeit entstand die Idee zu dem Forschungsprojekt „Jüdische Pflegegeschichte / Jewish Nursing History – Biographien und Institutionen in Frankfurt am Main“. Frankfurt am Main als Studienobjekt einer Frankfurter Hochschule auszuwählen lag eigentlich nahe, hinzu kam der Gedanke, die Inhalte der Pflegegeschichte mit dem Medium Internet zu verbinden.

Wofür das Projekt steht

Die Beschäftigung mit der Pflegegeschichte öffnet ein vielseitiges Forschungsfeld: Biographie-, Sozial- und Kulturgeschichte der im Pflegeberuf Tätigen, Institutionen- und Gebäudegeschichte von Kliniken und anderen Pflegeeinrichtungen, Berufsvereinigungen und Stiftungen, ideengeschichtliche Grundlagen wie Religion oder der politische Kontext und ihre Konkretisierung in Pflegekonzepten gilt es mit einzubeziehen. Pflegegeschichte ist zugleich ein Bereich der Frauenforschung: Krankenpflege und die Gründung jüdischer Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen in Frankfurt waren vor allem weibliche Domänen. Innerhalb der Jahrhundertelang verfolgten und im Nationalsozialismus fast vernichteten jüdischen Minderheit in Deutschland sollte der Berufsgruppe der Pflegenden besondere Würdigung zuteil werden – dies gehört zu den zentralen Anliegen des Projekts. Ergänzend wurden auch die Biographien vieler Ärztinnen und Ärzte, Stifterinnen und Stifter und Architekten jüdischer Pflegeeinrichtungen recherchiert. Da sich die



Die jüdische Krankenschwester Thea Levinsohn-Wolf, 1932; Schwesternbrotsche





Quellenlage angesichts der erzwungenen Emigration, der Vernichtung und des Krieges als zum Teil schwierig erweist, bleibt ein stetiges Forschungsfeld, das es weiter aufzubereiten gilt.

Die Homepage juedische-pflegegeschichte.de bietet für Lehre, Unterricht und Bildung anregende und vielseitige Zugänge zu Bikkur Cholim, der jüdischen Krankenpflege.

Zur Zeit stehen folgende Unterrichtsmaterialien online zur Verfügung:

- Bikkur Cholim in Frankfurt am Main, Handreichung
- Didaktische Handreichung und Unterrichtsmaterialien zur Sozialgeschichte der deutsch-jüdischen Kranken-, Alten- und Kinderpflege am Beispiel von Frankfurt am Main

Textauszug und Fotos von der Homepage
www.juedische-pflegegeschichte.de



Das Gumpertz'sche Siechenhaus – ein »Jewish Place« in Frankfurt am Main

Geschichte und Geschichten
einer jüdischen Wohlfahrtseinrichtung

Brandes & Apse

Gerade erschienen:

Birgit Seemann, Edgar Bönisch: Das Gumpertz'sche Siechenhaus – ein »Jewish Place« in Frankfurt am Main.

Geschichte und Geschichten einer jüdischen Wohlfahrtseinrichtung. Frankfurt a.M. 2019, Brandes & Apse.

ISBN 9783955582531

Verarbeitung von Auschwitz in Bildern

„Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“, schrieb 1949 Theodor W. Adorno. Kann man nach Auschwitz das Geschehene in gemalten Bildern festhalten? Ja, das kann man, wenn man wie der Leonberger KZ-Häftling Moshe Neufeld Auschwitz selbst erlebt und überlebt hat und in Auschwitz die ganze Familie verloren hat. Im Jahr 2003 hat die Stadt Leonberg 27 von Moshe Neufeld gemalte großformatige Bilder in einer Ausstellung im Stadtmuseum gezeigt. Die Hälfte dieser Bilder ist dem Thema Auschwitz gewidmet. Sie sind der einzigartige, vielleicht der einzige Versuch eines anerkannten Künstlers, in Israel, seiner Wahlheimat, seine Traumatisierung durch Auschwitz in gemalten Bildern zu verarbeiten. Jetzt sind die Bilder - 2003 vom Fotografen Volger Kucher festgehalten - in einem 64-seitigen außergewöhnlichen Kunstband zugänglich, jedes Bild fachfrau-lich interpretiert von der Diplomkulturwissenschaftlerin Christina Ossowski, langjährige Leiterin des Amtes für Kultur, Erwachsenenbildung und Sport der Stadt Leonberg. Eberhard Röhm, Gründungsmitglied und langjähriger Vorsitzender der KZ-Gedenkstätteninitiative Leonberg, verfasste ein ausführliches Lebensbild von Moshe Neufeld (1926 - 2008). In einem Vorwort kommt auch einer der Söhne Oded Neufeld zu Wort, was für ihn diese Bilder bedeuten: „Die Bilder spiegeln des Vaters gequälte Seele wider“, ist seine Antwort. Der Bildband stellt ein

einzigartiges Zeugnis der Erinnerung dar, das nicht nur in der Gedenkstättenarbeit Verwendung finden wird, sondern auch Psychologen interessieren kann, die sich mit Traumatisierungen von Shoah-Überlebenden beschäftigen.

Moshe Neufeld stammte aus Satu Mare in Siebenbürgen und wuchs im Zentrum des orthodoxen und chasidischen Ostjudentums auf. Im April 1944 wurde er mit seiner ganzen Familie in ein Ghetto gesperrt und im Juni 1944 nach Auschwitz deportiert. Dort verlor er Vater, Mutter, Bruder und Schwester. „Alleine bin ich geblieben im Leben“, sagte er in einem Film, den die KZ-Gedenkstätteninitiative 2002 in Israel drehen ließ. Nach dem Aufenthalt im KZ Leonberg, dem anschließenden Todesmarsch nach Bayern und der Befreiung durch die US-Armee schloss er sich 1946 einer Partisanengruppe an, die auf illegale Weise nach Palästina einreisen wollte, was auf Umwegen auch gelang. Nach Gründung des Staates Israel gehörte Moshe Neufeld zu den Gründungsmitgliedern des Kibbuz Barkai im Norden Israels.

In einem 30minütigen Film kommt der 2008 verstorbene Maler zu Wort.

www.kz-gedenkstaette-leonberg.de/galerie#.videos

Texte und Bilder mit freundlicher Genehmigung aus Eberhard Röhm / Christina Ossowski: Moshe Neufeld - Bilder eines Shoah-Überlebenden, KZ-Gedenkstätteninitiative Leonberg e.V., 2019, 64 Seiten, 27 farbige Bilder, 15 €. ISBN 978-3-00-062006-5

Bezug über www.kz-gedenkstaette-leonberg.de

Außerdem erhältlich über die Calwer Verlagsbuchhandlung RPE Religions-Pädagogik-Ethik GmbH. Bestellnummer B-50-5921.

www.rpe-online.com